

Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort: Calw.

Fernruf 251



Gegr. 1826

Calwer Tagblatt

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug 1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, 3. Februar 1943

Nummer 28

Heißes Ringen in den Trümmern von Stalingrad Die Nordgruppe hält immer noch stand

Erbitterte Nahkämpfe mit Bajonett und Spaten - Ungebrochener Mut gegen erdrückende Uebermacht

Berlin, 3. Februar. Im Norden von Stalingrad bewiesen Soldaten aller deutschen Gattungen unter Führung des Generals der Infanterie Stredner von neuem, wie deutsche Männer unter schwersten Bedingungen zu kämpfen und zu togen verstehen.

Nahezu überhäuftete der Feind die Verteidiger des Industriegebietes mit seinen Geschossen, die alles zertrümmerten — was tagelange erschöpfende Arbeit in den Gefechtsräumen an Kampfanlagen geschaffen hatte. Die zusammenstürzenden Mauern und Gewölbe begruben Männer und Waffen unter sich, aber die Kameraden gruben die Verschütteten mitten im tosenden Feuer wieder aus und borgen die Waffen. Doch neue schwere Einschläge schenderten die Retter beiseite und die eben erst Geborgenen mußten sich ihrerseits um die Trümmerhaufen kümmern, um jetzt ihre verschütteten Bekleidungsstücke dem Schutz herauszuwühlen. Stundenlang ging dieser erbitterte Kampf, bei dem unsere Soldaten gegen das Trommeln der feindlichen Artillerie nichts einzusetzen hatten, als nur ihren eisernen Willen, zu leben und zu kämpfen. In der kurzen Feuerpause, die der Feind gab, um seine eigenen Sturmtruppen nicht zu gefährden, brachten die Verteidiger mit ihren zertrümmerten Händen die Waffen wieder in Stellung und nahmen den Kampf gegen die Uebermacht auf. Erst um Mitternacht jagten die Maschinengewehre ihre Geschosse gegen die im grellen Licht der Leuchttürme antürkenden Bolschewikenhaufen. Der Feind mußte zu Boden, zog dann aber seine schweren Waffen näher heran, hämmerte auf die MG-Stände und zerstörte sie schließlich. Wenn er eine Lücke geschlagen hatte, brüllte er durch, bis sich unsere Männer mit Handgranaten und blauer Waffe den Stoßtrupps entgegenwarfen. Hin und her wogte das heiße Ringen. Ueber die Leiber der gefallenen Bolschewiken riefen jedoch immer neue Angreifer vor. Was das schwere Feuer nicht geschafft hatte, gelang jetzt der Uebermacht. Ihre Masse erdrückte den Widerstand der Verteidiger, die ihre letzte Patrone verschossen hatten und nur noch mit Kolben, Bajonett und Spaten dem Feind gegenüberstanden. Sie schlugen so hart zu, wie sie noch konnten, aber dennoch mußten sie Schritt um Schritt weichen. Wenn ihr Verteidigungsring auch aufbrach, sie verloren nicht ihren heldischen Mut. Sie kämpften weiter und halten, um ihren Oberbefehlshaber geehrt, immer noch stand.

Zwischen dem Westkaukasus und Don führten unsere Truppen ihre Bewegungen ungehindert durch und schlugen den nachdrängenden Feind in energiegelassenen Gegenstößen zurück. Ostlich Noworossisk und im Raum südlich und westlich Krasnodar schiederten die Angriffe mehrerer sowjetischer Bataillone, obwohl sie von starker Artillerie und zahlreichen Flugzeugen unterstützt waren. Ebenso blieben die Versuche des Feindes, die Abwehrfront am unteren Manych einzudrücken ohne Erfolg. Unsere Truppen beschränkten sich aber nicht auf das harte Halten ihrer Stellungen, sondern die schnellen Verbände gingen mehrfach zu Gegenangriffen über, bei denen sie überraschend in die Bereitstellungen der Bolschewiken einbrachen und die dort aufmarschierten Truppen zerstreuten. Sie zerstörten bei ihren Kämpfen mehrere Panzer und brachten Gefangene ein.

Und die Luftwaffe beteiligte sich mit starken Kräften am Zerbrechen der feindlichen Truppenansammlungen. Die Sturzflugzeuge starteten schon in der ersten Morgendämmerung und luden Tausende von Bomben über den nachrückenden Kolonnen und den Truppenunterstützungen des Feindes ab. Sie vernichteten über 140 Fahrzeuge, zerstörten marschierende Infanterie- und Kavallerieeinheiten und warfen sechs Transportflugzeuge in Brand.

Am unteren Donez flaute die Kampftätigkeit wieder ab. Vereinzelt Vorstöße des Feindes an den bisherigen Brennpunkten blieben vergeblich. Zwischen Donezbogen und dem Raum westlich Woroneß nahmen dagegen die Angriffe nach Zahl und Stärke zu. Mit frisch herangeführten Truppen glaubte der Feind durch seinen wachsen-

den Druck auf unsere Flanken die Abwehrfront eindringen zu können, doch scheiterten diese Versuche unter Abschluß zahlreicher Panzer.

Die harten wechselvollen Kämpfe des Meeres wurden von der Luftwaffe, die das besser gewordene Wetter zu starken Angriffen ausnützte, unterstützt. Kampf-, Sturzflug- und Schlachtflugzeuge rieben mit ihren Bomben und Bordwaffen mehrere feindliche Marschkolonnen auf und brachten die Vorstöße feindlicher Panzertruppen zum Stehen. Weit über 250 Fahrzeuge, mehrere Panzer, Transportzüge und Lokomotiven blieben schwer getroffen oder vernichtet liegen. Jagdverbände sicherten die Zielräume für die

angreifenden Kampfgeschwader und schossen an der Südfont insgesamt 26 bolschewistische Flugzeuge ab.

Südlich des Ladogasees stehen unsere Truppen seit einigen Tagen erneut in erbitterten Kämpfen. Dertliche Einbrüche, die bei dem Massenansturm des Feindes auf schmalen Raum unvermeidbar waren, konnten durch energische Gegenstöße jedesmal sofort wieder beseitigt werden, noch bevor sich die eingesetzten Bolschewiken, deren Artillerie und Stukas keine Ruhe ließen, richtig festsetzen konnten. Die Sowjets verloren in diesem Frontabschnitt seit 12. Januar 379 Panzer (davon allein in den letzten drei Tagen 180), und 285 Flugzeuge.

USA wollen Europa an Stalin ausliefern

Ausschlüsseiche Weltverteilung „Vorschläge“ eines amerikanischen Journalisten

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 3. Februar. Die deutschen Waffen und die der Verbündeten sind das einzige Unterpfand für den Fortbestand der abendländischen Kultur. Wenn die Lauen und Gleichgültigen in Europa bisher den Sinn dieses Ringens mißverstanden haben und sich einbildeten, die USA würden niemals eine sowjetische Herrschaft über Europa dulden, so haben sie sich restlos getäuscht.

Die Schar der Dollarjournalisten, die eine freie Hand für Moskau in Europa als die „beste Nachkriegslösung“ ansehen, wächst. So findet es Dr. Constantine Brown von der „Washington Star“ gar nicht überraschend, daß die Sowjetunion ihre Grenzen nach Süd- und Mittelamerika ausdehnen will. Greifzähig stimmt er für die Hergabe von Polen, Westarabien und der Dobrußja. Die baltischen Randgebiete sind damit ohne weiteres geopfert, die Sowjets würden große Teile der Disziplin beherrschten und endlich ihren Traum von der Einverleibung Skandinaviens wahr machen können. Mit der Beherrschung Westarabiens und der Dobrußja würden die Sowjets zugleich zum Herrn des Donandeltas, um so ein tausendjähriges Kriegsziel der Moskowiter zu erreichen. Numaniens Niedergang zum bolschewistischen Helotenstaat wäre so gut wie gesichert. Mit den Sowjets in der Dobrußja dürfte auch die Souveränität Bulgariens in sich zusammenfallen. Den alten Wunsch der Sowjets, an den Dardanellen Fuß zu fassen, hat Dr. Brown nicht kolportiert, die Sowjets geben sich annehmend mit diesem Zugang zum Mittelmeer nicht mehr zufrieden. Nach „Washington Star“ muß es gleich die Adria sein. Zu diesem Zweck wird Jugoslawien — dieser Staat besteht offenbar noch in der Vorstellungswelt der Washingtoner Journalisten! — gerufen, sich der Sowjetunion einzugliedern. Damit aber kein Zweifel besteht, wie weit der

Eroberergeist Moskaus greift, zählt Brown zu den „Staaten“, die unter bolschewistische Herrschaft kommen müssen, auch noch Mähren auf, offensichtlich nach dem Motto: „Das ganze Europa soll es sein!“

Einmal beim Versenken, spendiert „Washington Star“ auch den Perzischen Golf und Iran den Sowjets. Gegenwärtig streiten sich zwar die Amerikaner und die Engländer um die Herrschaft in den Landesteilen, aus denen sich die Sowjets zurückgezogen haben, aber das sieht einen fixen Weltverteiler nicht an.

Fragwürdig erscheint nur, warum diese heißen Sympathien in einem Mann aufquellen, der bislang „konservative“ Interessen vertrat und als Agent der britischen Interessen in Washington tätig war. Wie üblich in den USA, ist „Big Business“ die Erklärung für den Meinungsumschwung derjenigen, die bisher vor einem immigen Zusammengehen mit Stalin zurückschreckten. Washington wünscht einen festen Ankerpunkt auf die sowjetischen Rohstoffe im Ural und in Sibirien. Wir werden, meint Mister Brown, mit Moskau keine Streitigkeiten wegen Wirtschaftsforderungen haben, wenn die USA in die Auslieferung Europas an Moskau einwilligen.

Zu diesem Geschäft gehören bekanntlich drei Partner, nämlich auch Europa, das unter keinen Umständen gewillt ist, sich an das blutige Regime verschenden zu lassen, das je die Welt gekannt hat. Alle Zeichen sprechen längst dafür, daß Roosevelt während er die Engländer ausplündert, Stalin den Freiwilligen für ganz Europa ausstellen wird, sofern er die Macht dazu besäße. Zu verhindern, daß Washington oder Moskau je über diese Macht verfügen, ist unsere europäische Aufgabe, und es kann nicht damit getan sein, daß die Achsenmächte und ihre Verbündeten den Bolschewismus zerbrechen, die endgültige Berechnung mit den anglo-amerikanischen Kriegsmachern muß ebenso kommen.

Londons Bilanz: Verluste auf der ganzen Linie

Churchills Finanzminister über den Ausverkauf des britischen Empires

Von unserem Korrespondenten

St. Petersburg, 3. Februar. Das englische Unterhaus erlebte gestern nach einer kurzen U-Boot-Ausfrage, bei der von der Regierung nur ausweichende Antworten gegeben wurden, eine weitere Szene, die ein bezeichnendes Licht auf den düsteren Hintergrund des gegenwärtigen Krieges wirft.

Das Unterhaus begann eine Aussprache über finanz- und wirtschaftspolitische Probleme, die sich nach dem Kriege aufstufen dürften. Finanzminister Sir Kingsley Wood schiedte allen weiteren Betrachtungen die Warnung voraus, den Krieg nicht etwa schon als gewonnen zu betrachten. Er schärfte seinen Zuhörern ein, was für Gefahren und Schwierigkeiten noch vor ihnen lägen, die keinesfalls verringert werden dürften. Er führte weiter aus, schon jetzt seien wirtschaftliche Zerrörungen und Verschiebungen erfolgt, die alles übertrügen, was sich im vorigen Krieg ereignet habe.

Kingsley Wood sprach davon, daß England mehr von seinen Reserven habe daran geben müssen als im vorigen Kriege. Er sprach von großen Verlusten an überseeischen Investitionen und Ausfuhrhandel. Aber diese Anspielungen waren deutlich genug, denn jeder weiß ja, was gemeint ist: daß die Vereinigten Staaten nicht nur die Oberherrschaft über die Dominions, sondern auch die Reste des englischen Handels an sich gerissen und es verstanden haben, sich nicht nur überall militärische Stützpunkte, sondern auch die Grundlagen für ihre Weltbeherrschung im Handel und Verkehr zu schaffen.

Wie zum Hohn nach dieser geradezu jämmerlichen Bilanz englischen Abtriebes brachte Kingsley Wood zum Schluß dem verflochtenen englischen Weltreich eine Huldigung dar: ein starkes und gedeihendes Empire, so meinte er werde teilnehmen können an den künftigen Weltgeschäften... Jawohl! wenn es noch vorhanden wäre. Aber ein „starkes und gedeihendes Empire“ gehört, wie das meinte, wo für England kämpft, der Vergangenheit an!

Dauerkonferenzen Roosevelts

„Unter dem Siegel der Verschwiegenheit“

Von unserem Korrespondenten

Genf, 3. Februar. Wie aus Washington berichtet wird, hatte Roosevelt eine lange Besprechung mit Admiral Stark, dem Oberbefehlshaber der USA-Flotte in den europäischen Gewässern. In politischen Kreisen Washingtons wird angenommen, daß sich diese Unterredung hauptsächlich um das Problem einer verstärkten U-Boot-Abwehr auf dem Atlantik drehte. Auch mit Staatssekretär Hull und dessen Stellvertreter Sumner Welles konferierte Roosevelt längere Zeit. Schließlich wird aus Washington noch berichtet, daß Roosevelt ein demokratisches und republikanisches Parteiführer des Kongresses empfangen habe und ihnen Aufschluß über die in Casablanca aufgestellten „Offensivpläne“ der sogenannten Vereinigten Nationen gegeben habe — allerdings (wie ausdrücklich hinzugefügt wird) unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Auch auf einer Pressekonferenz äußerte sich Roosevelt über Casablanca.

Deutschland von außen gesehen

Von H. Wendt, unserem Vertreter in Stockholm

Wie sieht sich Deutschland heute von draußen an? Gerade in dieser schwerwiegenden Phase des Krieges, da die Waage der geschichtlichen Entscheidungen hin und her schwankt unter heftigen Erschütterungen, da unser Volk in eine gewaltige Kriegsanstrengung vor der Schicksalsfrage Sieg oder Niederlage eingetreten ist, hat es Interesse, dem Bild nachzugehen, das Deutschland der Außenwelt bietet oder das sie sich von ihm macht.

Das Echo auf den 30. Januar und auf die neuesten Kriegsergebnisse haben erneut gezeigt, wie wirr und widersprüchlich die Einstellung der Umwelt zu Deutschlands Kampf und Deutschlands Zielen ist, übereinstimmend eigentlich nur in einem: in dem mehr oder minder ausgeprägten Unverständnis gegenüber unserer Wesensart und vollends unserer Kampfesweise. Schwer ist bereits zu definieren, was unter „draußen“ verstanden werden soll: der Feind, der Freund, der Neutrale. Versuchen wir, aus der Vorkriegs- und Kriegspraxis dessen heraus, der sich ständig mit der Außenwelt in all ihren Spielarten auseinandergesetzt hat und der ihre Reaktion auf alle unsere Handlungen oder Unterlassungen, ihre Hoffnungen und Befürchtungen inbezug auf Deutschland dauernd verfolgte, einen Querschnitt zu ziehen:

Bestimmend ist und bleibt, daß Deutschland allen Probleme stellt, die zeitweise selbst der erhitzen Phantasie unserer fanatischsten Feinde keinerlei Lösungsmöglichkeiten mehr zu lassen scheinen, selbst wenn sie ihren größten Realismus ihr erlebtestes Raffinement aufbieten. Sogar solche, die sonst für alles eine Patentlösung glaubhaft machen möchten, gesehen in all ihrem Hochmut, daß sie für das Problem Deutschland keine Antwort finden. Bekannt ist das Durcheinander im Lager unserer Feinde, von denen die einen es dem Bolschewismus ausliefern, also direkt ausrotten, die anderen „nur“ unsere Kinder rauben, die dritten „nur“ unsere Industrien verpflanzen.

**Wer leben will, der kämpfe
Walso, und wer nicht streiken
will in dieser Welt des ewigen
Ringens, verdient das Leben
nicht.**

DER FÜHRER: MEIN KAMPF

gen, das Reich zerstückeln und uns als Volk sterilisieren wollen. Während wieder andere mit einer gewissen Besorgnis andeuten, daß Deutschland wohl doch nicht ganz entbehrlich sei, nicht einmal für sie selber, und sei es auch bloß als Markt oder Slavia.

Die dazwischen liegen, die heutigen befechten oder noch neutralen Länder, wissen gut genug, daß Deutschland nie und nimmer entbehrlich wäre. Wie wäre das Herz in einem Körper, die tragende Mauer eines Gebäudes entbehrlich? Aber gleichzeitig gefehen die Beleidigen, daß wir ihnen allen schrecklich unbehagen sind. Nicht etwa erst unbequem geworden durch das Dritte Reich oder als „Nazis“ nein, als Deutsche schlechthin. Als bloße Lebewesen unserer Gattung, selbst ganz abgesehen von Politik oder gar Krieg sind wir unruhig und lästig; unter anderem, weil wir zuviel arbeiten, zuviel denken, zuviel erfinden und immer weiter streben. Wir fördern die Ruhe der Verdauung der Satten. Wir sind für sie wie die Triebfeder der Uhr, die Unruhe Europas und der Welt. Deshalb das große Dilemma der anderen: uns einerseits am liebsten erledigen, mindestens entmachten zu wollen, und doch mit unserem ewigen Fortbestand rechnen zu müssen.

Aus der Geschichte wissen wir, wie dieses deutsche Volk nie bezwungen, nie bürig wurde, so sehr man es auch bedrängte, zerstückelte und zerriff, wie es selbst in den Zeiten größter Ohnmacht und Zerfleischung seine Funktionen fortsetzte: Zeugend und mahnend, beglückend und erhebend, aufrüttelnd und auf allen Gebieten menschlicher Kultur und menschlichen Fortschritts zum Vormarsch zwingend. Selbst als scheinbar gar nichts mehr vorhanden, als ein Makrokosmos sich befehlende Kleinstaaten, lebte geheimnisvoll der Reichsgedanke in diesem Volk fort. Die erst so spät und mühselig geschaffene politische und politische Einheit der Deutschen, — auch das weiß man draußen — würde sich heute nicht mehr rückgängig machen lassen, selbst mit den Schrednissen eines neuen Weltfälligen oder Versailles „Friedens“.

Wie wir ihnen feilsch und geistig rätselhaft, ein nie fassbares Mysterium sind, so verächtlich und kaum meßbar in materiellen, wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten, Reich und Land der Mitte. Windeglück und Kräftequell, Laboratorium, Vortendachlammer und Werkstoff Europas, all das gehört

Churchill iraf sich mit Inö ü

Ankara, 2. Februar. Wie die türkische Nachrichtenagentur Agence Anatolie berichtet, hatte Winston Churchill auf seinen Wunsch am 31. Januar eine Zusammenkunft mit dem türkischen Staatspräsidenten Ismet Inönü in Adana. Es wurden, wie amtlich mitgeteilt wird, allgemeine, im Rahmen der türkischen Neutralitätspolitik liegende Fragen besprochen.

zu dem verblühend vielfältigen Bild Deutschland. Schon diese Vielgestalt macht, daß man seiner nicht mit sonderlicher Sympathie gedenkt. Sie zwingt ja ständig zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung, zum Wettbewerb, zur Prüfung aller Werte. Allein ein Problem wie das der europäischen Neuordnung und Einigung gibt uns in den Augen vieler dämonische, gefährliche Kraft. Sie wissen kein besseres Gegenmittel als Fesselung oder Zerstörung.

Gefährlich sind wir den einen in unserem Sinn mit Formeln zufriedengehenden Gottsuchern, in unserer Raschheit, die vielen als Maßlosigkeit erscheint, den anderen in unserer Unfähigkeit, trotz allen metaphysischen Sinnes, trotz unseres Rufes als Volk der Dichter und Denker genau im gleichen Maß Materie und Technik zu meistern, die Welt wahrhaft faustisch durch immer neue Entdeckungen und Erkenntnisse zu revolutionieren.

Unbequem, aber unbezwingbar. Wie man es auch anpackt, das deutsche Aussehen, die in einem solchen Volk von hundert Millionen angehäufte ungeheure Summe seelischer, physischer, geistlicher, technischer Kräfte und Hilfsmittel läßt sich nicht wegdenken. Immer wieder werden dabei von der Feindseite Warnungen laut, selbst in Zusammenhang mit Siegesprachereien, unter keinen Umständen die uns verbleibenden Kräfte und Reserven zu unterschätzen. Ein Engländer, der uns gut kennt, erklärte sogar im Londoner Rundfunk angesichts der neuen Aufrufe der Reichsregierung: „Täuschung wir uns nicht, die Deutschen sind keine Feiglinge. Ich glaube, sie werden dem Appell ihrer Führung folgen und arbeiten und kämpfen wie nie zuvor.“

Dies ist vielleicht das wichtigste Kennzeichen der heutigen Beziehungen zwischen Außenwelt und Deutschland: noch während man uns befehdt oder mißversteht, haßt oder fürchtet, braucht man uns. Auf jeden Deutschen legt dieser Kampf, den wir, geschichtlich-philosophisch gesehen, nicht bloß für uns, sondern für die ganze Menschheit führen, eine unabweisbar große Verantwortung vor Gott und der Menschheit. Deutschland geht einen schweren Gang, sein Weg ist immer schwerer gewesen, den leichten Weg des äußeren Erfolges mit meistens unläuteren Mitteln haben wir den anderen überlassen und uns selber zu der höheren Sittlichkeit bekant, daß alles Große und Gute bitter erkämpft werden will. Es war und bleibt stets Deutschlands Schicksal, zu stehen und zu kämpfen. Es kann nicht anders. Könnte es je anders, müßte ein neues Deutschland erfunden werden. Das Schicksal hat uns, wie jedem Volk, eine Aufgabe zugeteilt, die wir erfüllen müssen. Sie ist es, die unserem ganzen Wesen und jeglichem Kampf das Gepräge gibt. Sie macht uns unbezwingbar, außer, wenn wir selber daran irre würden.

Unbequem, geheimnisvoll, allgemein mißliebig als „Störenfried“ und „Anruhestifter“, schon wegen seiner Weigerung, sich einzufügen oder seiner besten Fähigkeiten und Ideale berauben zu lassen; aber auch unbezwinglich durch diese Kräfte und die Ziele, solange es ihnen treu bleibt — so steht Deutschland heute vor der Welt. Gleichgültig dabei ist unsere Staats-, Wirtschafts- oder Gesellschaftsform. Deutschland wird stets der Stein des Anstoßes und das große Angriffsobjekt aller Feinde Europas, aller Feinde einer neuen und Fortentwicklung der Menschheit bleiben. Sie bemühen sich, die magische Kraft, die sie anders nicht bekommen können, zu zertrümmern. Sie hämmern wie die Wilden darauf ein. Aber eines Tages wird sich offenbaren, daß sie damit nur ihre eigenen Waffen zunichte gemacht und sich selber zerschanden-gelassen haben, während das verhasste Objekt aus dieser größten Bewährungsprobe die unerfesslichen Kräfte und äußersten Entschluß-möglichkeiten gewinnen wird, um nun nicht nur den Forderungen des Fortbestandes, sondern auch der künftigen Neugestaltung seines eigenen Wesens wie der Umwelt gerecht zu werden.

Des Dichters Wort im Kampf Vom Einzelnen zur Gemeinschaft

Wenn's nottut, dann weiß der einzelne stets, was er zu tun hat. Der Mann, der sich angegriffen, in seinem Leben bedroht sieht, wird sich verteidigen, er wird selbst zum Angriff übergehen, um seine Existenz zu sichern. Die Mutter, die ihr Kind in einem brennenden Hause weiß, wird sich ohne Besinnen in die Flammen stürzen und wird ihr Leben dran geben, wenn nur das Kind gerettet ist. In allen diesen und ähnlichen Fällen bedarf es keiner großen Ueberlegungen, wir folgen einfach dem tief in uns verankerten Gesetz des Handelns. Es ist das Gesetz des Selbstbehaltungsstriebes. Aber schon das Beispiel, daß eine Mutter bereit ist, ihr Leben für das des Kindes hinzugeben, zeigt, daß in diesem Trieb der Selbstbehaltung noch etwas ist, das über die Existenz des einzelnen hinausgeht. In der großen opferbereiten Liebe der Mutter tut sich ein heiliges und weises Gesetz der Natur kund, das dem Jüngeren das höhere Recht zum Leben gibt, damit die Fortführung des Lebens gesichert ist. Aus dieser Erkenntnis kommt auch das Dichterverwort: „Deutschland muß leben — und wenn wir sterben müssen!“, das der Arbeiterdichter Heinrich Heine 1914 geprägt hat. Ein Wort, das in Stalingrad in diesen Tagen gelebt wird. Nur mit tiefer Ehrfurcht und Bewunderung kann man aus der Ferne die Größe des Heldenmutes erschauen.

Auch in ruhigen Zeiten lassen wir uns vom dem Wort des Dichters, der die Größe des Heldenmutes, die Größe der Nation und die Größe des Heldentodes besingt, mitreißen. Es erhebt uns über den Alltag und zeigt uns eine höhere Gemeinschaft auf, in der das Leben erst seinen tieferen Sinn bekommt. Aus romantischen Vorstellungen heraus hat dabei mancher in der Dichtung

Tschiangkai-schek sucht Hilfe in den USA

Ueberstürzte Reise nach Washington - Die Japaner mobilisieren zum totalen Krieg

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 3. Februar. Der läppische Versuch des U.S.-Marineministers Knox, die seestrategische Lage im Stillen Ozean durch Phrasen aufzuhellen und den enttäuschten Amerikanern durch die Ankündigung einer Bombardierung Tokios neue Hoffnungen vorzugaukeln, hat sich schnell als lächerlicher Theatercoups erwiesen.

Zwei Schlachtschiffe und drei Kreuzer sanken bei der Rennell-Insel auf den Grund des Meeres und mit ihnen die Aussicht, jemals wieder im Westpazifik die Oberhand über die japanische Flotte zu erlangen. Ministerpräsident Tojo verkündete nach der Verteilung dieser Nachricht im Oberhaus zugleich den entschlossenen Willen Japans, alle Reserven für eine totale Kriegsführung zu mobilisieren, die das Ziel verfolgt, so lange zuzuschlagen, bis die Feinde der ostasiatischen Neuordnung am Boden liegen.

Es ist begreiflich, daß dieser triumphale Seesieg der Japaner in den USA enormen Schrecken auslösen mußte. Gerade zur rechten Zeit landete daher auf einem westamerikanischen Flugplatz ein großes Flugzeug, dem kein Geringerer als Marshall Tschiangkai-schek anstiftete. Sein Besuch gibt der U.S.-Presse Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit abzulenken. Zweck des Besuches Tschiangkai-scheks ist nämlich — wie in Tschungking ungeniert mitgeteilt wird —, persönlich die Forderung nach verstärkter Lieferung von Kriegsmaterial zu stellen, nachdem alle diplomatischen und sonstigen Vorstellungen in dieser Richtung nichts geerndet hatten.

Seit der Abschneidung der Burmastraße durch die Japaner ist das Tschung-

king-Regime im wesentlichen auf die eigenen, unzulänglichen Hilfsquellen bei der Kriegsführung gegen Japan angewiesen. Alle Versprechungen der Engländer und Amerikaner mußten also so lange illusorisch bleiben, als praktisch keine Möglichkeit vorhanden war, etwaige Lieferungen nach Zentralchina zu transportieren. In erster Linie wird also in Washington darüber gesprochen werden, wo und wie ein Zugang Tschungking-Chinas zum Meer eröffnet werden könnte. Die Ausichten hierfür sind allerdings geringer denn je. Japan hat durch neue Operationen in Südostchina seine dortige militärische Stellung befestigt, was nicht zuletzt dadurch erleichtert wurde, daß nach der Kriegserklärung Nanjing-Chinas mehrere Tschungking-Generale mit ansehnlichen Truppenteilen zu den Japanern und der chinesischen Nationalregierung übergingen. Außerdem ist zurzeit in Pinnan eine weitere japanische Offensive im Gange, deren Erfolg selbst in Tschungking nicht geleugnet werden können.

Gandhi schwer erkrankt

Die Engländer wollen es vermeintlich

Stockholm, 3. Februar. Nach einer Eigenmeldung von „Svenka Morgensbladet“ aus Bangkok, die den indochinesischen Sender Saigon zitiert, ist Gandhi zur Zeit schwer erkrankt. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich täglich. Der Sprecher des Senders Saigon erklärte, daß die englischen Behörden alle erdenklichen Maßnahmen ergriffen hätten, um die Erkrankung Gandhis der indischen Bevölkerung zu vermeintlichen. Trotzdem habe sich die Kunde davon verbreitet. Man befürchte nunmehr neue schwere Unruhen.

Japans Seesieg beunruhigt Australien

Das Werk einer Stunde - Neue Ruhmestadt der todesmutigen japanischen Flieger

Von unserem Korrespondenten

zi. Tokio, 3. Februar. Der Sprecher der japanischen Regierung, Hori, bemerkte zu dem neuen japanischen Sieg in der Seeschlacht bei der Rennell-Insel, daß Australien über die ungünstige Wendung des Krieges an seinen Ufern beunruhigt sei. Mit der Vernichtung weiterer großer U.S.-Schiffseinheiten sei die feindliche Gegenoffensive im Stillen Ozean unmöglich gemacht worden.

Zu dem gewaltigen Erfolg der japanischen Flieger wurden inzwischen weitere Einzelheiten bekannt. Im Verlauf einer Stunde wurden ein Schlachtschiff und zwei Kreuzer versenkt, ein weiteres Schlachtschiff, ein Kreuzer und andere Begleitschiffe beschädigt. Der Angriff erfolgte mit Torpedos und Bomben. Ein japanisches Führerflugzeug stürzte sich mit voller Last auf die Brücke eines Schlachtschiffes, das zur gleichen Zeit von einem Torpedo getroffen wurde und sofort zu sinken begann.

Am 30. Januar wurde die U.S.-Flotte, in Südrichtung sich bewegend, festgefaßt, unter angelegten Bemühungen, die beschädigten Schiffe nach Neulaledonien oder Australien abzuschleppen. Ihre Geschwindigkeit war dadurch wesentlich verringert. Jedoch hatte die Nacht genügt, um amerikanische Kampfflugzeuge auf den Plan zu bringen. Diese warfen sich dem neuen Angriff der Japaner entgegen. Der Kampf entbrannte nun bei hellem Tage zwischen 20 U.S.-Flugzeugen und den Japanern, deren Verluste am Vortag äußerst minimal gewesen waren. Die japanischen Flieger waren entschlossen, die wertvolle Beute nicht mehr loszulassen. Wo die Abwehr der Amerikaner den gestellten Torpedowurf behinderten, stürzten sich die japanischen Flieger wieder mit voller Ladung auf den Feind. Das letzte Schlachtschiff wurde mehrmals getroffen.

Nach einer offenbar von der Munitionskammer herausgehenden gewaltigen Explosion war die letzte Sturzwaffe verschwunden. Ein weiterer Kreuzer folgte; von den angreifenden 20 Grumman-Kampfflugzeugen wurden dabei drei abgeschossen.

Ein japanischer Kampfteilnehmer berichtete, das zuletzt versenkte U.S.-Schlachtschiff wäre seinem Schicksal entgangen, wenn es nicht den hoffnungslosen Versuch unternommen hätte, die am Vortag beschädigten Schiffe abzuschleppen. Es wird angenommen, daß das am ersten Tag versenkte Schlachtschiff eines der bei Hawaii beschädigten und inzwischen reparierten Einheiten war.

Durch die Seeschlacht bei der Rennell-Insel erlitten die nordamerikanischen Seestreitkräfte nicht nur an Schiffen, sondern auch an unerfesslichen Mannschaften schwere Verluste. Die fast 6000 Mann zählenden Besatzungen der beiden versenkten U.S.-Schlachtschiffe und der drei Kreuzer sind zum größten Teil gefallen oder ertrunken.

Acht neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 2. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walther Lux, Kommandeur einer Inf.-Division; Oberst Josef Schmidt, Kommandeur eines Grenadier-Regts.; Hauptmann Karl Bröll, Bataillonkommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regt.; Oberleutnant Karl Hall, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regt.; Oberleutnant Hermann Waldow, Führer einer Panzerpflanzkompanie; Oberleutnant Friedrich Lindenbergh, Kompaniechef in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Leutnant Kurt Stifter, Flugzeugführer in einem Sturzkampfflugzeug, und Oberfeldwebel Otto Leubert, Flugzeugführer in einem Kampfflugzeug.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 2. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Stalingrad setzte der Gegner nach stärkster Artillerievorbereitung mit weit überlegener Kräfte gegen die letzte Bastion der Verteidiger, das Traktorenwerk, zum Angriff an. In der Nacht gelang es ihm, nachdem unsere heldenhaft kämpfenden Truppen ihre Munition nahezu vertrießen hatten, an mehreren Stellen einzubrechen und den bis dahin zusammenhängenden Verteidigungsring des XI. Armeekorps aufzubrechen. Vom Kaukasus bis zum mittleren Don und am Ladoga-See haben unsere Armeen in schweren Abwehrkämpfen, deren Härte an einzelnen Abschnitten noch zugenommen hat, auf dem Südfeld die Fronten gehalten. Auf den Versuche des Feindes, die planmäßigen Marschbewegungen der deutschen und verbündeten Truppen zu stören, abgewehrt. An der Donezfront und im Raum von Woroneß griff der Feind weiter mit neu herangeführten Kräfte an. Veruche, unsere Front durch Ueberflügelung und Umfassung einzubringen, scheiterten unter hohen Verlusten. Die Kämpfe dauern noch an. Starke Kampf-, Sturz- und Schlachtfliegerverbände griffen an den Schwerpunkten der erbitterten Kämpfe die feindlichen Truppenmassierungen, Stellungen und Kolonnen an. Sie fügten dem Feinde schwere Verluste an Menschen, Fahrzeugen und Waffen zu.

In den Bergen Tunisiens hatten eigene Angriffe, wirksam unterstützt von Sturzflugzeugen, vollen Erfolg.

Churchill auf Zypern

Definierung der Dardanellen für die Sowjets?

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 3. Februar. Auf seinen verschiedenen Reisen, die Churchill an Casablanca angeschlossen hat, um vor dem Unterhaus-bericht die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen, hat er auch die Insel Zypern besucht. Diese Veranstaltung verdient insofern Aufmerksamkeit, als schon seit langer Zeit englisch-amerikanische Konzentrationen auf Zypern gemeldet worden waren.

Im Zusammenhang mit den englisch-amerikanischen Druckversuchen im Nahen Osten stehen neue englisch-amerikanische Erörterungen über die Möglichkeit einer Definierung der Dardanellen für die Besetzung durch die Sowjets. Sie enthalten jedoch das Eingeständnis, daß abgesehen von der Zustimmung der Türkei, zunächst zwei Voraussetzungen geschaffen werden müßten: die Befestigung der Tunis-Sperre und die Befestigung der weiteren Sperren, die durch die deutsche Besetzung griechischer Inseln sowie dem italienischen Dodekanes gebildet werden.

Politik in Kürze

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland, Risto Ritti, zu dessen Geburtstag am 3. Februar mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermitteln lassen.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach vor mehreren hundert Offizieren des Stabskorps Berlin über die politische und militärische Lage.

Reichsorganisationsleiter Dr. Goebbels sprach über die zahlreichen Mißtrauensbetriebe des Gaues Magdeburg-Anhalt. An die Arbeiter richtete er die Mahnung, Panatiker der Leistung zu werden, damit der alles zerstörende Bolschewismus vernichtet werde.

Ritterkreuzträger Hauptmann Erich Stoffregen starb als Gruppenkommandeur in einem Kampfflugzeug über dem Helgolander.

Der Träger des Eisernen Kreuzes des Eisernen Kreuzes, Hauptmann Steinbock, erlangte an der Ostfront seinen 148. Aufstieg, während der Eisenlaubträger, Hauptmann Brendle, den 126. Geaner im Luftkampf abschloß.

Kronprinzessin Marie Jose von Italien wurde gestern von einer Tochter entbunden, die den Namen Beatrice erhält. Das Kronprinzessinnenpaar hat jetzt vier Kinder, darunter einen Sohn.

Zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba ist ein zusätzliches Militärabkommen abgeschlossen worden, durch das die „Zusammenarbeit“ beider Länder noch verstärkt werden soll.

Kulturelle Notizen

Neues von den Württembergischen Staatskäufern. Herbert Mengels Komödie „Nobis einmal Napoleon“ wurde von Generalintendant Debarde zur Uraufführung angenommen; die Uraufführung ist für Ende März vorgesehen. — Gerhard Schumanns Tragödie „Gudrun's Tod“, die am 14. Februar im Kleinen Haus zur Uraufführung gelangt, wird von Helmuth Henrichs inszeniert. Die Bühnenbilder und Kostüme entwirft Gerd Richter als Gast. — Das fünfte Symphoniekonzert am Montag, dem 8. Februar (öffentliche Hauptprobe am Sonntagvormittag), steht unter der Leitung von Generalmusikdirektor Herbert Albert. Solist ist Arno Erhardt (Klavier). Das Programm enthält das Klavierkonzert A-dur von Mozart und die achte Symphonie in c-moll von Anton Bruckner. — Res Fischer sang an der Staatsoper München als Gast die Orlinda in „Cohen-Orin“. — Otto von Bohrer sang mit großem Erfolg zweimal die Bahartie in „Wilhelmus von Nassau“ anlässlich der Händel-Festwoche in Hannover.

Zeitliches Opernschaffen in Karlsruhe. Generalintendant Dr. Simmichhoffen hat für das Badische Staatstheater Hof ein Opernwerk „Die diebische Elfer“ in der Neubearbeitung des bekannten italienischen Komponisten Bandonai erworben. Sie wird als reichsdeutscher Erstaufführung Ende Februar in Szene gehen. Die Uraufführung der Oper „Schinderhannes“ von Gustav Kneip ist für März vorgesehen.

Goethe-Medaille für Professor Salner. Der Führer verlieh dem ordentlichen Professor em. Dr. Ing. Rudolf Salner in Wien aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Gelehrter und fähigster Ingenieur, insbesondere auf dem Gebiete des Eisenbetonbaues, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

„Neue deutsche Baukunst“ in Ankara. Eine Ausstellung neuer deutscher Baukunst wurde in Ankara durch den deutschen Botschafter von Paven eröffnet. Die Ausstellung, die unter dem Protektorat des türkischen Ministers für öffentliche Arbeiten und des deutschen Botschafters steht, ist eine der größten, die seit langer Zeit in Ankara stattgefunden haben.

Gustav Prentaas Werke in Gelsenkirchen. Eine Vorkaufausstellung „Gustav Prentaas Werke“ veranstaltet die Stadtbehörde Osth. a. Geselart wird das gesamte Schriftgut des Dichters.

zu Unrecht nur den schönen Schein, ein schönes Beispiel gesehen.

Dem wahren Dichter ist aber seine Dichtung niemals ein freundliches Spiel der Unterhaltung gewesen. Kleist und Sölderlin und viele andere haben für ihre Dichtermisssion ihre Existenz geopfert. Sie haben zur nationalen Gemeinschaft, zur Wiedergeburt ihres Volkes aus dieser nationalen Gemeinschaft heraus aufgerufen — und sind daran zugrunde gegangen, daß sie in ihrer Zeit nicht gehört wurden.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der einzelne die Größe eines Anglisten erst dann in seinem ganzen Umfang begreift, wenn er selbst betroffen wird. Wenn in einiger Entfernung ein paar Häuser niederbrennen, dann wird wohl das Mitgefühl geweckt, das selten zur tätigen Hilfe übergeht. Erst wenn das eigene Haus in Flammen steht, dann wird das Wort „Alle für einen — einer für alle“ beglückende oder aber auch tragische Wirklichkeit.

Die Dichter sind nie müde geworden, die Idee der Gemeinschaft zu verkünden, an dem Einzelschicksal das Schicksal der Gemeinschaft darzutun, jedem einzelnen zu sagen: auch auf dich kommt es an, auch du bist ein Teil dieser Gemeinschaft, auch du mußt für die Gemeinschaft einstehen. Mehr denn je sind heute die Dichterverbände reale Wahrheiten. Wenn die eigenen Häuser überm Kopf brennen, wird es zu spät sein nach dem Geist der Gemeinschaft zu rufen. Wenn ein einzelner in seinem Schicksal von den Schrecknissen des Krieges noch unberührt geblieben ist, dann darf er sich nicht der trügerischen Hoffnung hingeben, daß sein individuelles Leben von der Totalität dieses Krieges, von der Totalität des Schicksals seines Volkes oder seiner Nation ausgenommen sei.

Es ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein, den die Nation austrägt. Und es wird ein Kampf um Sein oder Nichtsein auch für die

einzelne Existenz sein. Das Gesetz der Selbstbehaltung ist in Kraft getreten und fordert von jedem einzelnen, ob Mann, ob Frau, ob Soldat oder Rüstungsarbeiter, den höchsten Einsatz der Kräfte. Der Soldat lebt für sein Volk an der Front schon lange nach diesem höheren Gesetz der Selbstbehaltung der Nation. Uebergroß ist die Dankesschuld, die die Heimat allen denen gegenüber hat, die ihr Leben hingaben.

Walter Flex hat in einem Gedicht von dieser Dankesschuld gesprochen, und auch das Ziel, daß Deutschland leben und blühen muß, aufgezeigt:

Ich trat vor ein Soldatengrab und sprach zur Erde tief hinein: „Mein stiller, grauer Bruder dir, Das Danken läßt uns keine Ruh“. Ein Volk in toter Helden Schuld Brennt tief in Dankessingebuld. — Daß ich die Hand noch rühren kann, Das dank ich dir, du stiller Mann. — Wie rühr ich recht sie dir zum Preis? Gib Antwort, Bruder, daß ich's weiß! Willst du ein Bild von Eis und Stein? Willst einen grünen Heldenbain! Und alsohab auch Grabes Grund Ward mir des Bruders Antwort kund: „Wir sanken hin für Deutschlands Glanz Blau, Deutschland, uns als Totentrans! Der Bruder, der den Ader pflegt, Ist mir ein Denkmal, wohlgefugt. Die Mutter, die ihr Kindlein best, Ein Bläueln überm Grab mir pflegt, Die Bläueln schlant, die Dirnkeln rank, Bläuel mir als Totengärlein Dank. Bläuel, Deutschland, überm Grab mein, Jung, stark und schön, ein Heldenbain.“

Die Männer, die so für die Zukunft Deutschlands ihr Leben einsetzen, haben einen Anspruch darauf, daß auch die Heimat das Ihre zum Siege beiträgt, daß jede Kraft zum Einsatz kommt, daß der Mann, der vor dem Feinde steht, zu keiner Stunde von der Heimat im Stich gelassen wird.

Dr. Maximilian Späth.

Aus Stadt und Kreis Calw

Bist du bereit?

Bist auch Du bereit, den Schluß aus der Erkenntnis zu ziehen, daß es in diesem Kriege um das Sein oder Nichtsein Deutschlands mit all seinen hohen Gütern, um die Zukunft Deiner Kinder und Kindeskinde, um den Bestand Europas geht? Bist Du bereit, mit einem entschlußkräftigen Ja der harten Wirklichkeit ins Auge zu sehen und Deinen Beitrag zum Siege zu leisten an einem Platz, an dem Du der Nation am besten dienen kannst. Sieh auf den Todesmut und die Strapazen unserer Soldaten, sieh auf ihre Bereitschaft, für die Heimat alles hinzugeben, wenn es sein muß sogar das Leben! Das Opfer, das von uns in der Heimat verlangt wird, ist nichts im Vergleich zu den Opfern und Entbehrungen, die unsere tapferen Brüder und Söhne auf den verschiedensten Schlachtfeldern des weiten Ostens, auf stürmischer See und in den harten Einsäen zur Luft auf sich nehmen. Tun wir im Blick auf die Front unsere Pflicht in der Heimat, ja, tun wir mehr als unsere Pflicht? Zeigen wir uns der Opfer, die die Front für uns bringt, würdig durch doppelte Pflichttreue. Reize durch Deinen Pflichterfüller, durch Deinen Schwung alle mit, die um Dich stehen und leben! Laß Dich nicht beschämen durch die vielen Frauen und Mütter, die neben ihrem großen Pflichtenkreis in der Familie schon seit Jahren unermüdet ihre Kräfte in die verschiedensten Dienste der Nation stellen. Zeige durch die Tat, daß Dir der Begriff Schicksalsgemeinschaft kein leeres Wort ist.

Gegen Kriegsverbrecher

Die Wege eines schärferen Vorgehens gegen Kriegsverbrecher und Schieber werden deutlich aus einem Bericht, den der Leiter der Abteilung Strafrechtspflege des Reichsjustizministeriums, Generalstaatsanwalt Dr. Bollmer, in der „Deutschen Justiz“ veröffentlicht. Danach wird Nachsicht und Milde erwidert gegenüber erstmalig Gefangenen nach harnlosen, nicht charakterlich bedingten Verfehlungen, Großzügigkeit gegenüber Volksgenossen mit hervorragender überpflichtgemäßer Bewährung im Krieg, dagegen schneller, harter und unumkehrlicher Zugriff gegen Einzelansätze von Verfall, Korruption und üblem Schiebertum, wo sie sich zeigen. Schwere Fälle der Schwarzschlachterei und Schwarzmüllerei, von Schiebergeschäften, Gewichtsdrückungen und Falschwiegerei ließen Milde nicht mehr zu. Aufmerksamkeit Beobachtung verdienen die Fälle mit verpackten Waren, weil hier, um der Eigennut einzelner willen, ein untragbarer Bedarfsmangel entstehen könne. Eine Verschärfung der Praxis werde bei Überfällen auf Frauen, Notzucht, Handtaschen-, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände, aber auch die Selbstverbräunungen würden mit zunehmender Härte kompromisslos auszumergen sein. Schon jetzt werde in allen schweren Fällen Todesstrafe verhängt. Frucht-, Gewand- und Stützgerätemarke, aber auch die

Diebe von Fensterrahmen und sonstigen, die vereinzelt wieder auftreten, würden durch drakonische Bestrafung ausgemerzt werden. Entschuldigend gelte für die Ansätze von Unzahlungschwindeln mit verknäpften Waren und für Straftaten gegen abweisende Soldaten.

Größte Aufmerksamkeit werde der Kriminalität ausländischer Arbeiter zugewendet. Sorgsam werde ständig die strafrechtliche Seite des Schutzes guten deutschen Frauentums beobachtet werden. Einseitlich und zeitgemäß werde in Kürze die sachgemäße Bestrafung von Arbeitsvertragsbrüchen ausgerichtet werden.

Steuerbegünstigung für Soldatenwitwen

Um das Los der Witwen Gefallener auch auf steuerlichem Gebiete zu erleichtern, sind, wie aus dem Finanzministerium zur Klarstellung mitgeteilt wird, folgende Regelungen ergangen: Ehefrauen Gefallener wird auf Antrag der Kriegszuschlag zur Einkommenssteuer ohne Rücksicht auf die Einkommens- und Vermögensverhältnisse erlassen für das Kalenderjahr, in dem der Gemann gefallen ist, und für etwaige Rückstände aus früheren Kalenderjahren. Ferner ist für die Witwe eines gefallenen Wehrmachtangehörigen, wenn sie nicht in die Steuergruppe IV (verheiratet mit Kindern) gehört, mindestens die Steuergruppe III, damit also der günstigste Steuerzins für Verheiratete ohne

Wenn's kocht,

wenn's siedet und wallt,

spart Gas,

stellt „Klein“ alsobald!

Kinder, anzuwenden. Diese Regelung gilt schon für das Kalenderjahr, in dem der Gemann gefallen ist.

Einkaufsmarken für Wein

Privatpersonen, die in den Kalenderjahren 1937 und 1938 schlußschuldig beim Erzeuger eingekauft und im Herbst 1941 ihren Antrag um Uebertragung von Weinmarken beim Weinbauwirtschaftsverband gestellt haben, erhalten im Februar und März ohne jegliche Aufforderung Einkaufsmarken für Wein übersandt. Die Höhe der Uebertragung erfolgt im Rahmen des Gesamtergebnisses 1942. Anträge auf Erhöhung der Uebertragung können nicht berücksichtigt werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 15.30 bis 16 Uhr: Klaische Kostbarkeiten; 16 bis 17 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltung; 19 bis 20 Uhr: Kommandantur Köpenick; 20 bis 21 Uhr: Vertraute Klänge; 21 bis 22 Uhr: Orchesterkonzert. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Symphonische Musik von Wagner; 20 bis 21 Uhr: Sibelius-Sendung; 21 bis 22 Uhr: Aus Oper und Konzert.

Das Führerkorps der SA-Standarte 414 zum Appell angetreten

Feierstunde zur Ehrung des gefallenen SA-Kameraden Ob.-Sturmführer Ernst Rotzler

Das Führerkorps der SA-Standarte 414 trat am Sonntag in Calw zu einem Appell an. Der mit der Führung der Standarte beauftragte Obersturmbannführer Rilling gedachte einleitend der Männer des ersten Stoßtrupps der Bewegung, vom Jahre 1923 und der Kämpfer des derzeitigen Ringens gegen den Bolschewismus, deren Gräber ewige Mahnmale im Kampfe um Deutschlands Freiheit nach innen und außen sind. In klaren, unmißverständlichen Ausführungen folgte die Ausrichtung des angetretenen Führerkorps im Hinblick auf die totale Kriegsführung. Jeder müsse die heilige Verpflichtung in sich tragen, mehr denn je die Fahne des Führers vorwärts zu tragen im festen Glauben an den unaussprechlichen Sieg, der feststeht, wenn der letzte Mann und auch die letzte Frau die Schwere unseres Kampfes erkannt haben und unerschrocken, mutig und willig mitmarschieren, wie es einst die Männer und Frauen vor zehn Jahren getan haben, im festen, unerschütterlichen Glauben an den Sieg im Kampf um die Machtübergabe.

Die SA hat ihren Platz gewählt, sie kennt ihre Aufgabe, die sie lösen wird, wie einst in den jüngsten Jahren der nationalsozialistischen Bewegung. Sie wird überall dort zu finden sein, wo es gilt, sich einzusetzen für den Führer und den Sieg, sei es mit der Waffe in der Hand, am Schraubstock oder hinter dem Pflug. Die totale Kriegsführung ist ein erneutes Fanal, zum Endkampf anzutreten, um die asiatischen Sordern endgültig und für alle Zeiten zu vernichten. Fanatische Liebe zu unserem Reich, aber auch fanatischer Haß gegenüber unseren Feinden sind die Grundpfeiler der Kämpfer der SA, die unerschütterlich sind im Glauben an die Zukunft eines freien Deutschlands, ungebunden im Kampfesmut, bereit zum Leben und Sterben für dieses Reich. Der Heldentod der Kämpfer gegen den Bolschewismus aber ist jedem SA-Mann heilig und verpflichtend, all denen nachzuleben, die sich für die nationalsozialistische Idee des Führers geopfert haben.

Die Feierstunde

Die musikalisch umrahmte Ehrung des gefallenen SA-Kameraden, Obersturmführer Rotzler, im Lesesaal des Rathauses in

Calw, war erfüllt von jenem SA-Geist, von dem der vor dem Feinde gebliebene SA-Kamerad Rotzler besetzt war. Worte des Dankes allein für die Taten der toten Helden, auch für den toten Kameraden, reichen nicht aus, um das Opfer zu würdigen. Der kämpfende SA-Mann kennt auf solchen Opfergang nur die einzig mögliche Antwort, das Bemühen, den Gefallenen ähnlich zu werden und ihrer bewiesenen Gesinnung nachzustreben. Ihr Opfer ist jederzeit Mahnung, Auftrieb, Gebet, ihr Sterben die Saat, die allein in der Tat aufgehen darf.

Aus diesen verpflichtenden Worten heraus würdige Sturmbannführer Singe in seiner Gedentrede die Erfüllung des Eides durch den Heldentod als das Höchste, was ein Mensch geben kann. Das Wort des Führers, daß das letzte Bataillon, das auf dem Schlachtfeld steht, ein deutsches sein wird, erklang in dieser Zeit härtesten Ringens als Mahnung an unser Gewissen. Die Haltung des Soldaten, dessen Parole „Sieg oder Tod“ heißt, verpflichtet uns alle, hart zu sein, auch hart gegen sich selbst, denn ohne Opfer kann es keinen Sieg geben. Nur wer hart ist, ist stark und wer das ist, wird den gigantischen Kampf bestehen. Mit Worten des Glaubens an den Führer und an das deutsche Volk klangen die von echtem SA-Geist erfüllten Worte aus.

Hierauf ehrte Obersturmbannführer Rilling den toten Kameraden Rotzler im besonderen, der einst, als der Führer rief, leuchtenden Auges zu den Waffen eilte und der Fahne folgte, die ihm schon früher in kampfbetonten Tagen voranwehte. Das Leben und Sterben des toten Helden verpflichtete uns, besonders in diesen Tagen härtesten Kampfes, alle unsere Kräfte zu konzentrieren und unseren Eid erneut zu bekräftigen, der lautet: „Führer befehle, wir folgen!“ Demen aber, die draußen vor dem Feinde geblieben sind, sei gelobt, daß wir das Zeichen des Sieges, dem sie gefolgt waren, weiterhin vorantreiben werden, und wenn einst die Sieges- und zugleich die Friedensglocken über die deutschen Lande läuten, werden sie jeden einzelnen an seinem Platz finden. Die vergangenen Jahre haben unser Schicksal hart und erbarmungslos herausge-

fordert, aber unser fanatischer Glaube, dem wir schon in den frühesten Jahren der Kampfzeit blindlings gefolgt sind, wird nicht zerbreehen, und wenn wir einst die Waffen aus der Hand legen, soll es heißen: „Ihr ward die Wellenbrecher und die Sturmböe für unsere Kinder, für die Heimat, für das Reich.“

In diesem Sinne nahm das Führerkorps der SA-Standarte 414 Abschied von dem toten Kameraden, der ein ganzer SA-Mann war, ein Aktivist und ein Glaubensträger des Führers. Er war hauptamtlicher SA-Führer der Standarte 414, der im Herbst 1933 die Verwaltungsgeschäfte übernahm. Er hat getan, was seine Pflicht war, er war Vorbild und kompromissloser Kämpfer für die NSDAP. Und draußen an den Fronten hat er an den härtesten Kämpfen teilgenommen, er hat sich bewährt, und besiegelte seine Mannestreu und seine Tapferkeit mit dem Opfertod. Er ruht im Osten unter vielen Kameraden. Ihre Gräber sind uns Marksteine auf dem Weg des Sieges.

Die Fahnen senkten sich, das Lied vom guten Kameraden klang auf, Worte der Verpflichtung, einem Schwur gleich, und das Lied, gesungen von Obersturmführer Hamel, „Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen“ leiteten über zu dem Gruß an den Führer und den Nationalkämpfern.

Wichtiges in Kürze

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsbereich in Calw bittet, Anträgen von Arbeitsbuchhabern auf Veränderung der etwaigen Berufsangabe „Händler“ zu entsprechen. Vorerst ist statt dessen entweder die Bezeichnung „Einzelhändler“ oder „Großhändler“ bzw. eine der vorstehenden Sonderbezeichnungen wie Buchhändler, Drogerie, Einuhrhändler, Verleger usw. zu verwenden. Angehörige der Berufsart Hausierer und ambulante Händler sind ebenfalls nicht lediglich als „Händler“, sondern als „Ambulante Händler“, „Zeitungshändler“ usw. zu bezeichnen.

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Rosenberg, hat die grundlegenden Rechtsvorschriften für das Verwaltungsbereich der besetzten Ostgebiete erlassen. Die in der Zivilverwaltung dort tätigen Amtsträger stehen zum Führer und zum Deutschen Reich in einem öffentlich-rechtlichen Dienst- und Ernennungsverhältnis eigener Art, das widerprüflich ist. Die Vertretung ist ein Vertrauensbeweis und wird durch eine Berufungsurkunde begründet. Die Verwaltungsführer erhalten eine Uniform.

Quer durch den Sport

32 Handball-Gaumeister kämpfen um den Titel Die Gaumeisterschaft der deutschen Handballspieler wird in einfacher Spielweise ausgetragen. Die Ausschreibungsspiele, die zunächst für verschiedene Vereine geplant waren, entfallen. Die 32 Gaumeister werden entsprechend ihrer geographischen Lage für die erste Runde am 4. April zusammengefasst. Die Sieger beitreten mit 16 Mannschaften die zweite Runde am 9. Mai. Die Zwischenrunde wird am 23. Mai entschieden, die Vorrunden am 13. oder 14. Mai und das Endspiel am 4. Juli.

Hallen-Hockey-Vertrag in Stuttgart

In der Stuttgarter Stadthalle fand ein Vertrag für Hockeyspieler statt, um das Hockeyspiel auch in der Halle einzuführen. Nach Erläuterungen des stellvertretenden Gauwarts Otto Kausch, der Gauwartin Rosa Biele und des Nationalspielers Rast (Mim) wurden die ersten Spiele in der Halle angetragen. Dieser erste Versuch erbrachte den Beweis, daß das Hockeyspiel auch in der Halle wie das Handballspiel seinen Weg machen wird. Neben 170 Teilnehmern — 90 Männer und 78 Frauen — nahmen an dem Vertrag teil. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in bald in der Stadthalle auch ein Hockey-Turnier ausgetragen wird, zu dem zwei Mannschaften aus den benachbarten Gauen eingeladen werden.



Für die besetzten Gebiete werden Frauen und Mädchen im Alter von 17 bis 45 Jahren als Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Buchhalterinnen, Lohnrechnerinnen und sonstige Komplexionskräfte gesucht. Wünsche für ein bestimmtes Land werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anfragen und Bewerbungen sind an die

Wehrkreisverwaltung V, Stuttgart - O
Villstr. 21
zu richten.

Die Landeshauptstadt meldet

Das Amt für Beamte der NSDAP führt am Freitag und Samstag, den 5. und 6. Februar in der Liederhalle in Stuttgart zugunsten des RHB ein großes Chor- und Orchesterkonzert durch, das von über 300 Mitwirkenden bestritten wird. Eintrittskarten sind verkauft. Hauptprobe am Donnerstag von 18 bis 20 Uhr. Karten zu 1 Mark an der Abendkasse.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Oberlin.

(8. Fortsetzung)

War es wirklich so schlimm, wenn ein paar Begrüßungsgramme ausfielen, wenn eine Börsennachricht verspätet eintraf?

Die beiden Junker arbeiteten — wie von unsichtbarer Macht getrieben — weiter, den ganzen Nachmittag hindurch.

Unterdesse sahen Thea Korff und Leo Bürger sich schweigend im Gesprächsraum gegenüber.

Thea Korff war blaß, so blaß, daß es ihrem Verlobten auffiel.

„Wilst du dich nicht ein wenig hinlegen?“ meinte er jetzt.

„Heute abend der große Ball — es wird sicher anstrengend für dich sein, setze er noch hinzu.“

Das junge Mädchen schloß die Augen. Wirklich sie war müde, sterbensmüde. Eine durchwachte Nacht mit qualenden Gedanken lag hinter ihr.

Sie hatte Frobus heute noch nicht gesehen. Und war ihr nicht Frau Dirksen deutlich ausgemichen?

Ob sie mit Leo einmal sprach? Sie sah ihn an, er war wieder in eine Zeitschrift vertieft und beachtete sie nicht. Ein heftiger Jörn kam in ihr hoch, ebte ab und machte einer großen Ruhe Platz.

„Ja“, sagte sie laut und hart, daß der Mann, der ihr gegenüber saß, erkannt aussah.

„Ja, ich werde mich jetzt hinlegen. Und nachher möchte ich dich sprechen, Leo. Es — es gibt etwas zu ändern.“

Leo Bürger hatte sich schon wieder in seine Zeitschrift vertieft, als sie erschrocken aufstand. Ihre letzten Worte hatte er kaum gehört.

„Bereuigst du dir, liebes Kind“, sagte er lässig. „Soll ich dich begleiten?“

„Nein!“

„Ich hole dich um acht Uhr ab“, rief er noch hinter ihr her.

Sie achtete nicht darauf. Im Gang stieß sie mit Mabel Bonnard zusammen. Die junge Frau setzte ihr süßes Lächeln auf.

„O, wie reizend Sie zu treffen, Fräulein Korff! Sie müssen uns übrigens recht bald in Newport besuchen. Fred und ich —“

„Danke“, sagte die junge Deutsche kalt. Sie neigte leicht den Kopf und ging weiter.

Ein paar haßerfüllte Frauenaugen sahen ihr nach. Thea Korff aber sah grübelnd zur niedrigen Decke ihrer Kajüte empor.

Immer klarer war es ihr in diesen Tagen geworden, daß ein Leben mit Leo Bürger für sie unerträglich sei.

Weil Frobus in ihr Leben getreten war, weil sie ihn in kürzester Zeit liebgewonnen hatte?

Nicht nur deshalb allein. Weil sie deutlich den Unterschied zwischen den beiden Männern erkannte, weil sie gelernt hatte, zwischen Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden.

Ja, sie hatte ihr Wort gegeben, hatte ein Versprechen abgelegt.

Was aber hätte ihr gültiger, fürjorgender Vater zu einer Ehe gesagt, wie sie ihr bevorstand? Er hatte ja in bestem Glauben gebandelt, er sah auch in dem Sohn das Bild des geliebten ehrlichen Jugendfreundes vor sich.

Er ahnte nicht, daß das Leben einen Menschen von Grund auf ändern kann, daß aus dem fröhlichen Bürger ein eisenharter, kaltherzig berechnender Planke geworden, daß sein Sohn aber alles andere war als das Ideal des Schwiegerohnes, alles andere als der tüchtige Kaufmann und anständige Mensch, bei dem er seine Tochter vor allen Stürmen des Lebens geborgen wußte.

Die Frau sann und sann.

Eine kleine goldene Bekuhr schlug hell und klingend achmal.

Fred Bonnard hatte den Kopf tief in den Händen vergraben.

Der alte Herr, der hinter ihm stand, seufzte auf.

„Du bist mir doch nicht böse, alter Freund! Aber soll ich denn zusehen, wie mein alter Freund Bonnard zum Gespött der ganzen „Titanic“ — ach, was sage ich — von ganz Newport wird?“

Eine müde klanglose Stimme antwortete ihm:

„Nein, ich bin dir nicht böse.“ Er lachte bitter auf.

„Ich müßte dir eigentlich noch dankbar sein, Williams; aber das — das fällt doch verflucht schwer.“

Die beiden Männer sahen im Salon von Bonnards Luxustabine. Das hagere Gesicht Bonnards strahlte sich jetzt.

„Erzähle!“ sagte er herb. „Sag alles, was du weißt! Aber Wahrheit, Williams, Wahrheit! Keinen Klatsch!“

„Was gibts da viel zu erzählen, Fred? Bürger ist nicht der einzige — zuerst wars ein ehemaliger preussischer Offizier, an den Frau Mabel ihr Herz verlor, dann der große Sänger Leavens, dein Freund Kennedy, der junge Thomson —“

„Und woher weißt du das? Und wenn alles nur Fiktion, Gerüchte und Mißgunst ist?“

„Ich will dir etwas sagen, ob wohl! Sieh, wir beide kennen uns über zwanzig Jahre. Als du diese kleine rote Here heiraten wolltest, riet ich dir ab. Weißt du noch? Du warst mir böse deshalb. Ich hatte meine Gründe, dich zu warnen. Ich kannte manches aus dem Leben dieses kleinen Mädels. Na, Schluß damit. Woher ich das alles weiß? Davon prickt ganz Newport. Ich habe dazu geschwiegen; glaubst du, es sei angenehm, den Angeber zu spielen? Ich schwieg sogar jahrelang, ich wollte dein Vertrauen nicht erschüttern. Als ich dich hier aber nach Jahren wiedertraf, als ich merkte, daß man sich — verzeih, ich muß das schon sagen — über dich lustig machte, der du dieser — dieser Frau deinen ganzen Reichtum zur Verfügung stelltest um ihr um so leidlicher alle ihre verwerflichen Abenteuer zu ermöglichen, nein, da kann ich nicht mehr an mich halten.“

„Aber die Einzelheiten!“ beharrte Bonnard fester.
 „Einzelheiten? Willst du Kennedy fragen, der sich im Klub mit seiner Liebe zu deiner Frau brüßelte? Oder Deavers, der geschmacklos genug war, mit der „Dollarmillionärin“ in Europa Reklame für seine Konzerte zu machen?“
 Da schwieg Fred Bonnard.
 Das runde, gutmütige Gesicht von Williams wurde besorgt.
 „Nimm's nicht so schwer, alter Junge!“ sagte er herzlich.
 Fred antwortete nicht.
 Eine verteilte Geschichte! Ob er nicht besser weiter geschwiegen hätte? Aber er konnte es einfach nicht mehr mitansehen, wie diese Frau seinen alten Freund lächerlich machte.

Und dabei liebte dieser Unglücksmonch diese Frau.
 „Schon gut, Williams“, sagte jetzt Bonnard und versuchte ein Lächeln. „Hast es gut gemeint, mein Alter?“
 Ein Klopfen unterbrach die Unterredung. Ein Steward trat ein.
 „Die gnädige Frau läßt Herrn Bonnard bitten, in den Festsaal zu kommen.“
 Einen Herzschlag lang sahen sich die beiden Männer an.
 Die Stirn Bonnards hatte sich drohend und finster gefaltet.
 „Bestellen Sie Frau Bonnard, sie möge mich später erwarten, ich hätte eine Besprechung. Um zehn Uhr würde ich bei ihr sein“, sagte er schwer.
 (Fortsetzung folgt.)

Schwäbisches Land

Insgesamt 13 handwerkliche Meisterschulen
 Stuttgart. Das handwerkliche Meisterschulwesen hat trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten eine weitere Vertiefung erfahren. In Württemberg, dem klassischen Lande deutschen Handwerkerfleißes, finden diese Meisterschulen steigendes Interesse. Bisher sind 13 derartige Schulen genehmigt und damit anerkannt worden. Es gibt vier Meisterschulen für das Bauhandwerk, und zwar zwei für Maurer und Zimmerer in Biberach-Riß und Reutlingen, eine für Maurer, Steinmeyer und Steinbildhauer in Schw. Hall und eine für Gipser und Stukkateure in Heilbronn. Für das Musikinstrumentenmacher-Handwerk besteht eine Meisterschule für Orgel-, Harmonium- und Klavierbau in Ludwigsburg, für das Schuhmacherhandwerk eine solche in Reutlingen und für das Gelmetallgewerbe eine Staatliche Höhere Fachschule in Schw. Gmünd. Das graphische Gewerbe ist naturgemäß in Stuttgart mit einer Meisterschule vertreten, ebenso das Maler- und Schreinerhandwerk, das Jahntechnikerhandwerk und das Damenschneidergewerbe. Für die Elektromechanik befindet sich eine Meisterschule in Schwemningen. Eine größere Meisterschule befindet sich in Ulm in der Betonstein- und Terrazzoherstellung, Schlosser und Maschinenbau, Mechaniker und Damenschneider geschult werden. Alle Meisterschulen bilden Gesellen bis zur Meisterprüfungsbefreiung in Ganztageslehrgängen von 1 bis 4 Semester mit je 20 Wochen zu 48 Unterrichtsstunden, ferner im Halbtagesunterricht und in Abendlehrgängen aus.

Unsauberes Geschäftsgebahren bestraft
 Stuttgart. Der aus Steiermark gebürtige 51 Jahre alte Friedrich W. und seine 23 Jahre alte Tochter wurden vom Amtsgericht Stuttgart wegen eines fortgesetzten Vergebens gegen das Lebensmittelgesetz zu 100 bzw. 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Die beiden waren als Angestellte in der Wirtschaft des Stuttgarter Hauptbahnhofs damit beauftragt, für die Reisenden der durchgehenden Schnellzüge auf dem Bahnsteig Flaschenbier zum Verkauf bereit zu halten. Um dem Andrang des Publikums in der zur Verfügung stehenden knappen Zeit besser genügen zu können, füllten sie häufig kurz vor dem Eintreffen der Züge ein Dutzend Papierbecher mit Bier. Häufig diese ausnahmsweise nicht alle einen Abnehmer vor, so gossen sie das Bier wieder in die Flaschen zurück und boten es im nächsten Zug wieder zum Verkauf an. Es kam aber auch vor, daß sie beim Einschenken in die Becher in den Flaschen zurückgebliebene Bierreste zusammenfingen und dann Becherweise neuerdings verkauften.

Neues aus aller Welt
Gasthaus stürzt ein — niemand verletzt
 In einer Raumburger Vorstadt stürzte ein Haus, in dem sich eine Gastwirtschaft befand, größtenteils ein. Glücklicherweise befand sich zur Zeit niemand in der Schankstube, die völlig zerstört wurde.
„Polnische Wirtschaft“ mildert Strafe
 Eine 34jährige Ehefrau stand wegen Ver-

letzung vor dem Strafrichter in Graubünden. Sie hatte einen Ermittlung anstellenden Gendarmeriebeamten mit Fleisch bestochen wollen, damit er sie nicht anzeige. Der Richter hielt der Angeklagten, die lange Zeit im ehemaligen Polen gelebt hat, zugute, daß es bei der „polnischen Wirtschaft“ des damaligen Beamtenums durchs an der Tagesordnung war, sich auf solche Weise bestechen zu lassen, und ließ es bei einer Gefängnisstrafe von einem Monat bewenden.

Mit 54 Jahren schon Urgroßvater
 In Solbad in Dänemark wurde ein 54 Jahre alter Gärtner schon Urgroßvater. Er hatte schon mit 18 Jahren geheiratet und seine Tochter und eine Enkelin waren diesem Beispiel gefolgt.
Spanischen Postzug überfallen
 Auf einen fahrenden Postzug wurde zwischen Basjes und San Sebastian ein bewaffneter Überfall verübt. Die Räuber verletzten den Zugführer und es gelang ihnen, etwa 250 000 Reichsmark zu rauben.

Niesenmeteor zertrümmert viele Häuser
 Nach einer Meldung aus Lima ereigneten sich in dem südperuanischen Bezirk Cuzco mehrere heftige Erdstöße. Besonders betroffen wurde die Stadt Yanaco, wo 2065 Personen den Tod fanden; über 2000 Personen wurden verletzt. Die mittelperuanische Stadt Carhuamayo wurde zum Schauplatz einer eigenartigen Naturkatastrophe. Ein riesiges Meteor schlug in die Hauptstraße der Stadt ein und zerstückelte unter ohrenbetäubendem Krachen eine große Anzahl von Häusern. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Wirtschaft für alle
 Gemüseanbau weiter ausgebaut. Das Statistische Reichsamt hat Ende September 1942 in allen Gemeinden des Reiches eine Ermittlung über den Anbau von Gemüse durchgeführt. Der Gemüseanbau auf Unterlassflächen und der für den eigenen Bedarf bestimmte Anbau war in die Erhebungen nicht einbezogen. Insgesamt erfaßt der von der Erhebung betroffene Gemüseanbau, einschließlich der eingegliederten Obstabiete, im Berichtsjahr 1942 eine Fläche von 812 902 Hektar. Damit ist das Anbauvolumen im Frühjahr 1942 noch überstiegen worden. Nach der Erhebung über den für 1942 geplanten Anbau wurde eine Gemüsefläche von 3 004 471 Hektar ermittelt. Das bedeutete gegenüber dem endgültigen Anbau von 1941 mit 2 108 841 Hektar eine Steigerung um 45 v. H. Den größten Teil der gesamten deutschen Gemüsefläche nimmt auch 1942 der Weißkohl mit rund 47 000 Hektar ein. Dann reihen sich an Möhren mit 28 000 Hektar, grüne Pfäfersen mit

28 000 Hektar, Spinat mit 20 000 Hektar und grüne Pfäfersen mit 18 000 Hektar.
 Ausbaltung unzuverlässiger Handelsvertreter und Makler. Auf eine Bitte der Badagruppe Handelsvertreter und Handelsmakler hat der Reichswirtschaftsminister Anweisung erteilt, die Handelsvertreter und Handelsmakler gewerbepolizeilich schärfer zu überwachen. Auf diese Weise soll eine Bereinigung des Handelsvertreter- und Maklerwesens von unzuverlässigen Elementen erfolgen.

Quoten- und Kontingentskontrollen
 Zwar sind die Quoten- und Kontingentskontrollen im Zuge der Erzeugungsplanung bereits außer Kraft gesetzt worden, um aber klare Rechtsverhältnisse zu schaffen und dem Quotenbesitzer jede Grundlage zu entziehen, hat der Reichswirtschaftsminister auf Grund der Marktaufsichtsverordnung eine Anordnung über Aufbau von Quoten-, Kontingents-, Gruppenkontingents- und Gebietskontingentskontrollen marktreinender Zusammenfassungen vom 29. Januar 1942 erlassen.
 Waren aus geschlossenen Betrieben dürfen in Zukunft weder veräußert, noch erworben oder einmündet werden. Hierunter fallen Handels-, Handwerks- und Gaststättenbetriebe sowie Industriebetriebe der Ernährungs- und Holzwirtschaft.

25 Jahre Deutsche Giro-Zentrale
 Am 1. Februar kann die Deutsche Giro-Zentrale — Deutsche Kommunalbank Berlin auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Ihre Hauptaufgaben liegen in der Annahme und Anlage der ihr durch die regionalen Giro-Zentralen zuleitenden Einzahlungsanträge der Sparkassen, der Förderung des Geldverkehrs in der Sparkassen- und Giro-Organisation und der Pflege des kommunalrechtlichen Geldverkehrs. Seit einigen Jahren wirkt die Bank bei der Finanzierung der Sparkassen des Reiches im Vordergrund, wofür die Sparkassen bekanntlich mehr als ein Drittel zur Verfügung gestellt haben; die entsprechenden Anlagen fanden fast ausschließlich durch die Deutsche Giro-Zentrale statt.

Die Raftkontrolle der Schweine- und Fühnerhaltung
 wird am 8. März von angeordnet, von der Kreisbauernschaft zu bestimmenden Personen durchgeführt. Gegenwärtig falsche Angaben von Viehhältern wird scharf vorgegangen.

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel in Stuttgart
 Weizen B 14 21, B 16 21,20, B 17 21,30, B 18 21,40, B 19 21,60, Weizen, Roggen, Feinroggen, R 18 19,90, R 19 20,10, R 20 20,30, Futtergerste G 7 17,80, G 8 17,60, R 20, Futterhafer H 11 17,20, H 14 17,70, R 20, R 21. Alle übrigen Preise unverändert.

Heute wird verdunkelt:
 von 18.19 bis 7.23 Uhr
 NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boege, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöle, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit Preisliste 6 gültig.

Danksgiving Calw, 3. Februar 1943
 Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem frühen Tod meines lb. Mannes und Vaters **Christian Pötterle** danken wir herzlich. Besonders danken wir Pfarrer Helbling, den Altersgenossen, der Abordnung der Fa. Eberspächer Schlingen, D.-Ing. Hgmann, für die Kranzspenden und allen, die an der Beerdigung teilnahmen.
Erna Pötterle mit Kindern und alle Angehörigen.

Danksgiving Neudorf, 2. Febr. 1943
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lb. Frau, Mutter u. Schwester **Luisa Reutter**, geb. Schwenker danken wir herzlich. Besonderen Dank Pfarrer Seeb, den Chrenträgern, dem Leichenchor und allen, die an der Beerdigung teilnahmen.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
Der Gatte: Georg Reutter, Hajnermeister mit Angehörigen.

BAUER & CIE
 SANATOGENWERKE • BERLIN



Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.
Fortschritt baut auf Fortschritt auf.

Gesucht für sofort oder später eine
Schreibhilfe
 (auch Anfängerin) eine
Hilfskraft
 für Buchhaltung. Angebote mit Lichtbild an
 NSV, Kreisamtsleitung
 Calw, Schießberg 4



Besonders günstig erweist sich die schleimlösende Wirkung eines Hustenbonbons in der Frühe. Über Nacht lagert sich auf den Schleimhäuten der oberen Atemwege häufig Schleim ab, der für gewöhnlich sich nur dann mühelos löst, wenn etwa durch ein geeignetes Hustenbonbon entsprechend eingewirkt wird. Die schleimlösende Wirkung der
Kaiser's Brust-Caramellen
 „mit den 3 Tannen“ ist bekannt.

Mädel mit Kenntnissen in Steno und Maschinenschreiben sucht für einige Monate
Bürostelle
 in Calw oder Nähe Hirsau.
Erika Dose, Hirsau
 Oberes Torhäusle

Ordnentliches, freundliches
Mädchen
 nimmt in die Lehre
Adolf Walzer, Warengeschäft
 Hirsau, Fernruf Calw 597.

Für frauenlosen Haushalt mit Landwirtschaft wird für sofort
Haushälterin
 gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

elektr. oder auch mit Stahl zu kaufen gesucht. Angebote unter N. S. 28 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
 Wer auf Anzeigen verzichtet, verzichtet auf einen guten Teil seines geschäftlichen Erfolges.

Büdo
 Luxus Schuhcreme
 hauchdinn aufgetragen pflegt und erhält
 Dame Schuhe!
 Also sparsam verwenden!
 Budo-Werk Wolfgang Schott
 Chem. Fabrik Schwemningen/N

Ein
Zuchtkalb
 verkauft
Rath. Schaible, Wwe.
 Liebelsberg
 Ein Paar kräftige, gängige
Zugochsen
 zu kaufen gesucht.
 Erziehungsheim Stammheim

Hausgehilfin
 tüchtig, erfahren, die an selbständigen Arbeiten gewöhnt ist und hohen kann, per sofort oder später gesucht.
 Angebote an Frau Teubl
 Hense, Stuttgarter Schauspielhaus
 Stuttgart.

Kohlenklau's schmäbliche Niederlage



Gemeinschaftsgeist besiegt »Kohlenklau«!
 „Kohlenklau“ muß türmen! Der Narr hat geglaubt, sich in den Miethäusern seinen Sack füllen zu können, hat aber nicht mit der Schlaueit der Mieter gerechnet. Denn natürlich haben sich die einzelnen Hausgemeinschaften, die heute nicht alle Zimmer der Wohnung heizen können, geeinigt, daß sie in jeder Wohnung die gleichen Zimmer heizen und so die Wärme besser ausnutzen. Wärme steigt bekanntlich nach oben, folglich wärmt die Deckenwärme von Maiers im Parterre den Fußboden von Schulzes im 1. Stock und so weiter bis hinauf zu Scheufles Mansardenwohnung. Das macht natürlich einige „Umbauten“ innerhalb der Wohnung nötig, aber die kleine Mühe, ein paar Möbel umzustellen, steht doch in keinem Verhältnis zu der Annehmlichkeit einer wärmeren Stube und zu dem Bewußtsein, „Kohlenklau“ erheblich reingelegt zu haben!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Das Deutsche Rote Kreuz
 Württembergische Schwesternschaft
 Stuttgart, Silberburgstr. 85
 nimmt jederzeit junge Mädchen im Alter von 18—34 Jahren mit guter Allgemeinbildung als Lernschwester auf. Ausbildung unentgeltlich. Arbeitslohn, Taschengeld.
 Anmeldungen sind zu richten an die Oberin, Stuttgart, Silberburgstr. 85.

Ist der Verbandkasten 100prozentig?



Ist auch gebrauchsfertiger Verband drin? So ein Schnellverband ist Hansaplast-elastisch. — Seine Qu-e-relastizität hält Wundränder klammerartig zusammen und fördert den Heilprozeß.
Hansaplast hilft heilen!

Odermatt's Dauerwellen
 erhöhen Ihre Schönheit



Zu mieten gesucht:
3-5-Zimmer-Wohnung
 oder
Einfamilienhaus
 (auch Kauf eines solchen). Tauschwohnung vorhanden. Offerten an Anzeigenannahme **Cramer, Bad-Nauheim.**

Zwei möblierte, beagligde
Zimmer
 möglichst mit Küchenbenutzung oder Kochgelegenheit sucht zum 15. Febr. oder 1. März ruhiges Ehepaar zu mieten.
 Offerten unter N. N. 27 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Beckaufe einen 15/2, 3t. schweren
Zugochsen
 neben Pferd sowie ein- und zweispännig gehend.
Ulrich Reuttschler
 Schmied, Krs. Calw

Zum Haartrocknen
 Heißluftdusche oder angewärmte Frottiertücher! Zugluft vermeiden! Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische
SCHWARZKOPF SCHAUMPO

Gloria
 Schuhschuhpflege-Präparate



sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
 Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
 Gloria-Werk, Köln-Nippes
 Kleinanzeigen bitte bar bezahlen!

Na
 Anzeig
 Gesuch
 Stuttgart
 Catw
 Sie
 Ueb
 jent
 Gott
 gen
 dede
 foßba
 schichte
 Nien
 das w
 immer
 schlich.
 waltig
 u e
 Heroen
 Stemen
 der die
 Abre
 gen d
 jen n
 den, h
 überfl
 verfr
 ein W
 Und
 das W
 des R
 den in
 der W
 Schwä
 Dann
 Schlad
 läuten,
 hatten.
 Tauf
 Hund
 hatte
 Aber i
 Woge
 Bar a
 auf de
 doch b
 Schutt
 die Pa
 in die
 witten.
 Bis i
 den ha
 Lippen
 ten: D
 In u
 zum M
 zu ehre
 tern i
 Schidia
 uns ru
 werden
 Und
 eine eh
 die au
 Deuti
 hört ik
 arab?
 Mitti
 Million
 fen die
 würdig
 füllen
 Doch
 gen, die
 lex Str
 zu fei
 da mi
 Leibern
 Kraft f
 Bötter.
 Die in
 Zehnta
 Geleg
 nur die
 dung i
 farten
 von St
 Sie
 Die
 Erth
 Bis
 Und
 Und
 Den
 Es d
 Bis
 Dem